Samstag-Ausgabe — **Einzelnummer 25 Pfg.**

Nummer 1 — München, den 3. Hartung (Januar) 1920 — 34. Jahrgang

R. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag morgen. Bezugspreis: Frei ins Haus jährlich M. 30.—, halbjährlich M. 15.—, vierteljährl. M. 7.50, monatlich M. 2.50. Fernruf 20647 / Postscheck-Konto: München Nr. 11346.

Hauptgeschäftsstelle: Thierschstraße 15
Geschäftszeit: 8–4, Samstag 8–12 / Sprechstunden der Geschäftsleitung: 9–11

Anzeigenpreis: Die 30 Millimeter breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto 60 Pf. mit entsprechenden Nachlässen; — Finanzanzeigen netto 60 Pf.; — Familienanzeigen 40 Pf., Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 30 Pf.

Schriftleitung: Schellingstraße 41 / Sprechstunde der Schriftleitung: 5–6 Uhr nachmittags

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Germanus Agricola: Geldwahn und Rettung.

4. Die Rettung. I. Die Wege, insbesondere die Lebensmittelwährung.

Man kann heute, angesichts der bodenlosen Verkommenheit, die in Krieg und Pöbelherrschaft unerwartet rasch das Volk zersetzt hat, kaum von „Rettung" sprechen, ohne sich der Lächerlichkeit[*] preiszugeben.

Unverstand sieht darin nichts als eitle Selbstüberhebung.

Ich blicke nur auf eines. Ich lese in den unschuldsvollen Augen unserer Kinder die stumme Frage: **Was habt Ihr uns angetan?**

Da erkenn' ich meine Pflicht! Und unter Verzicht auf Dank und Anerkennung widme ich, Menschenaltern voran eilend, künftigen Geschlechtern meine Worte.

* * *

Zur Rettung gehört: 1. Die Erkenntnis der Gefahr, 2. der rettende Gedanke, 3. der Wille und die Kraft der Ausführung. Während Punkt 1 uns im „Geldwahn" von Volk und Regierung beschäftigt hat, Punkt 3 uns in einer folgenden Betrachtung beschäftigen wird, wende ich mich hier zu den Mitteln der Rettung[1].

Der rettende Gedanke ist der Versorgungsgedanke als System der gesamten Volkswirtschaft. Eine Idee kann nur durch eine Idee überwunden werden[2].

An die Stelle des Systems der gewinnsüchtigen Ausbeutung muß der systematische Schutz der Lebensgrundgüter des Volkes treten: In Erfüllung seines idealen Staatszwecks hat der Staat Nährgut und Arbeitskraft prinzipiell (!) vom Zwang der kapitalistischen Idee, ihrer Gewinnabsicht und Wertsteigerungstendenz zu befreien. Dies geschieht — außer durch die organisierte Produktion — nur durch die Stabilität niedriger Lebensmittelpreise — und durch sonst nichts!!

Die heiligste Aufgabe des Staates ist, das Nährgut endlich der Spekulation zu entziehen und im Schutz des physischen Auskommens für jeden einzelnen die nationale Arbeitskraft und damit die Existenz des Volkes zu sichern, das Territorium wiederzugewinnen, das er sich zu Beginn der siebziger Jahre von der kapitalistischen Idee hat entreißen lassen[3].

An Stelle der Systemlosigkeit, unter welcher allein die kapitalistische Idee siegen konnte, muß wieder System treten!

Der Weg ist ganz einfach. Sonst hätte ihn nicht das Mittelalter finden und zum Segen der Völker beschreiten können.

Die Rettung liegt einzig und allein in der Wiederbelebung der Lebensmittelwährung und in den übrigen Schutzmaßnahmen gegen wucherische und betrügerische Ausbeutung des Volkes, in dem, was es zu seiner unbestritten wichtigsten physiologischen Betätigung, zum „Leben" braucht[4].

Das Mittelalter (!) sah 1. die Unverzichtbarkeit des Nährgutes. Es erkannte im einfachen Auskommen den natürlichen Lohn der Arbeit, im Lebensmittel (!) den Ertrag der in Arbeit umgesetzten, auf Grund und Boden angewandten Tätigkeit des Menschen. Das Mittelalter erfaßte den gesunden Kreislauf der Naturgüter und wie nach göttlichem Geheiß: „Die Arbeitskraft das Nährgut schafft" das Nährgut die Arbeitskraft wieder neu belebt!

2. das **Mittelalter** sah aber auch die **Unvergleichbarkeit dieser beiden Naturgüter mit dem Geld[5]**. Es sah, daß dieses rein konventionelle Wirtschaftsgut dem Hungernden nichts nützt, wenn er dafür keine Lebensmittel bekommt.

Aus diesen beiden Tatsachen hat es in höchster (!) Regierungskunst das System abgeleitet, daß das „unschätzbare" Naturgut niemals mit dem „imaginären" Wert des Geldes auf gleiche Stufe gestellt werden dürfe. Weitausschauend hat es so verhindert, daß „Nährgut" und „Arbeitskraft" mit dem „Geld" als ebenbürtigem Äquivalent verglichen wurde. Weitausschauend hat es so diese beiden Naturgüter dem Geldverkehr und der Spekulation entzogen und ihrer Degradierung zur Ware vorgebeugt!

[*] Vgl. Germanus Agricola: Schafft billige Lebensmittel, 1916, S. 48.
[1] Vgl. Germanus Agricola: Rettung des Mittelstandes, S. 356 ff.
[2] Germanus Agricola: Schafft billige Lebensmittel, S. 161 und 168.
[3] Rettung des Mittelstandes, S. 365 und 342.
[4] Dies[illegible] Schrift: Schafft billige [illegible], 1916 und 1916/17.
[5] Siehe a. a. O., S. [illegible]

Das war System!

Für das Nährgut galt die höchste Schätzung als „Gabe Gottes", für die Arbeit des Menschen seine „Ehre". Das „Auskommen" war der Arbeit „natürlicher Lohn", dem der „himmlische Lohn" als Verheißung treuer Pflichterfüllung nach dem Abschluß eines christlich-frommen Erdenwallens zur Seite trat.

Das war der im gläubigen Gemüte verankerte, hochideale Standpunkt des Mittelalters.

Der Rentabilitätsgedanke, der nackte Geldbeutelstandpunkt der kapitalistischen Idee, hat alle diese edlen Begriffe vernichtet, und die Menschheit dem Materialismus überantwortet.

Daß der Mensch durch seine Arbeit sein „Auskommen" habe, das war das Normale, das zu normalen Zeiten bis zurück zu den Uranfängen der Kultur der natürlichen Auffassung des Lebens entsprach.

Und wurde nun im Mittelalter wirklich einmal für ein Naturgut „Geld" gegeben, so war es Umrechnungsmittel (!) und nichts anderes!!

Das Verhältnis zwischen Nährgut und Arbeitskraft war durch Tradition unverrückbar festgelegt. Der Preis war kein Preis in unserem modernen Sinn, sondern ein ganz feststehendes Umrechnungsverhältnis. Das Geld war als Wertgegenstand oder gar als Wertträger durch Herkommen (!) grundsätzlich (!) nicht zugelassen.

Und als sich allmählich der Übergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft vollzog, wurde prinzipiell die natürliche Beziehung zwischen Nährgut und Geld in der Währungseinheit aufrecht erhalten!

Die Währungseinheit der alten Landeswährungen war der Garant für das Familienauskommen[6]. Und innerhalb dieser Währungseinheit wurde die natürliche Beziehung des „Geldes" zum „Naturgut" geschützt: durch die Lebensmittelwährung[7].

Die Aufgabe der Lebensmittelwährung bestand in einer doppelten: die positive Funktion war, die natürliche Beziehung des „Geld"lohnes zu den „Natur"gütern im Volksbewußtsein lebendig zu erhalten; die negative, zu verhindern, daß der „natürliche" Wert des Naturgutes vom künstlichen Wert des Geldes abhängig werde; zu verhindern, daß ja nicht das „Lebens"mittel am Ende gar einen „Geld"wert bekomme!! Die unmittelbare Wirkung der Lebensmittelwährung war die, daß das Entgelt für das Nährgut stabil und niedrig blieb; sodann aber zweitens, daß auch das Entgelt für die Arbeitskraft sich nie zu weit von dem Entgelt für das Nährgut entfernen konnte, Lohn und Lebensmittelpreis mithin sich stets die Wage hielten. Man sieht deutlich wie im Schutz des Nährguts implizite der Schutz der Arbeitskraft enthalten ist. Beide hatten einander in Kontrolle.

Die weitere Wirkung der Lebensmittelwährung war, daß, wenn wirklich einmal infolge Mißernte, Überschwemmung oder sonstiger außergewöhnlicher Verhältnisse Preissteigerungen vorkamen, die sich aber selten auf die unmittelbare Lebensnotdurft erstreckten, die normalen Preise mit Eintritt der normalen Zustände sofort wieder auf ihr früheres, durch die Währungseinheit und die Lebensmittelwährung umfriedetes Niveau zurückkehrten!

Vielleicht gibt es doch Anstoß, über diese Punkte nachzudenken, wenn wir sehen, daß beispielsweise das Bier, das eben doch trotz aller hochmütigen Ironie nicht bodenständiger Elemente (!) in Bayern Volks-(!) Nahrungs(!)-Mittel war, fast volle acht Jahrhunderte nahezu den gleichen Preis von 5, 6 und 7 Pfennigen unserer Währung für die alte Maß behalten hat[8], wovon der niedrigste Preis von ½ alten Pfennig = 5 Pfennigen unseres Geldes fast ein halbes Jahrtausend (!) (1000—1470) währte; daß der Stand von 6 und 7 Pfennigen sich während des ganzen Dreißigjährigen Krieges (!!) nicht änderte; und daß endlich der höchste Stand in den Teuerungsjahren 1817 und 1818 von 20 und 21 Pfennigen im Jahre 1819 wieder zurückging auf 10 Pfennige!! Wo hat denn Norddeutschland eine nur annähernd so großzügige, volkstümliche Institution aufzuweisen?!

War so, wie wir sahen, die Währungseinheit der erste, die Lebensmittelwährung der zweite, so war der Staatsbetrieb der dritte Schutz, der die natürliche Beziehung zwischen Geld und Nährgut, Geld und Arbeitskraft umfriedete.

[6] Näheres darüber Germanus Agricola: Schafft billige Lebensmittel 1916/17, S. 75, und: Die Rettung des Mittelstandes", S. 336.
[7] Siehe a. a. O., S. 359 ff.
[8] [illegible] S. 77 a. a. O.

Der Schutz der Lebensmittelwährung war ein öffentlicher, von Staats wegen.

Die Staatsbetriebe[9] hatten die Aufgabe, die Durchführung der Lebensmittelwährung in praxi zu überwachen[10].

Es waren öffentliche gemeinnützige Einrichtungen im Interesse des Wohles des ganzen Volkes! — keine Almosen-Institution!

Eine dreifache Schutzwehr, Währungseinheit, Lebensmittelwährung und Staatsbetrieb, und auch diese noch überwacht von einer „öffentlichen Meinung", die das Volk sich selbst (!) bildete, unbarmherzig eintretend für „richtig Maß und Gewicht" und für eine „ordentliche Ware" — das war das prophylaktische Rüstzeug, mit dem das Mittelalter sich den Lebensmittelwucher in jeder Form vom Halse hielt, und dem Eindringen des imaginären Wertes in das physische und in das Erwerbsleben des Volkes den Riegel vorschob!

Acht Jahrhunderte haben diese Einrichtungen zum Segen des Volkes bestanden und fünfzig (!) Jahre haben genügt, diesen Zauber zu brechen und uns dem Wahnsinn des imaginären Wertes[11] auszuliefern, mit dem wir letzten Endes verhungern.

Ein „ausg'schamter" Preis, wie man im Oberbayerischen sagte, wurde vom Volk als „unsittlich" (!) empfunden. Damit kam zum Ausdruck, daß die Geldforderung zu dem natürlichen Zweck, mit dem Nährgut das Leben zu fristen, in einem schamlosen, widernatürlichen Gegensatz steht.

Wer sie zu stellen wagte, wurde ausgelacht, gelegentlich auch „ordonnanzmäßig" verprügelt — — aber gezahlt (!) wurde so ein Preis nie, von keinem Bayern, und unter keinen Umständen!! Das war die gesunde Solidarität stammverwandter, noch nicht durch die „Freizügigkeit"[12] zersetzter Volksgenossen, und ein wirksamer (!) Konsumentenschutz!

Wo ist denn das Positive von der negativen Kritik an unseren Einrichtungen, wo ist das Gute, mit dem man großsprecherisch immer als mit dem „Besseren" renommiert hat?

Ich sehe nur die Tatsache, daß es der „Reichs"-Währung vorbehalten war, in totalem Unverständnis die traditionelle Beziehung zwischen Geld und Naturgut abzubrechen, die Währungseinheit vom Lebensmittel, ihrer grundsätzlichen Beziehung zum physischen Auskommen loszulösen[13], und den eingebildeten Geldwert in das „tägliche" Leben einzuschmuggeln. Damit hatte die kapitalistische Idee freie Hand.

Von jetzt ab gab es für ihre Gewinnsucht und Wertsteigerungstendenz kein Hemmnis mehr, jetzt konnte sie Nährgut und Arbeitskraft durch imaginäre Preis- und Lohntreiberei schamlos ausbeuten im Interesse — — imaginären Geldbesitzes!

Nicht mehr unser tägliches „Brot", sondern das tägliche „Geld" war das Sinnen und Trachten der Menschheit geworden.

Und noch heute legt man sich nicht die Frage vor: Was war es denn, das selbst inmitte der furchtbarsten Ereignisse dem Kleinleben des früheren Alltags doch noch seinen lebenswerten Zauber gegeben hat? Das Besondere, an dessen Abglanz die älteren unter den Mitlebenden sich noch erinnern, wie an ein verlorenes Paradies? Das lag darin, daß jeder (!) ehrliche Arbeiter sein bescheidenes, gemütliches „Auskommen" gehabt hat, und in diesem sicher umhegten Rahmen auch das Seelenleben noch zu Wort kam! Darin lag es!!

Jeder ordentliche Bürger hatte wirtschaftlich (!) den Ruhepunkt, wo er für neue Anforderungen des Lebens wieder Kräfte sammeln konnte! Wer jetzt noch nicht sieht, wo logisch die Umkehr liegt, dem ist nicht zu helfen. —

Aber die Lebensmittelwährung war nur die eine der großzügigen Schutzvorkehrungen, die das Mittelalter gegen den Zwang der widerlichen Profitgier aufgerichtet hat. Nicht minder titanenhaft schützte es sich gegen jede unlautere Schmälerung seines „Rechts auf Nahrung".

Mit seinem gesunden Instinkt fürs Leben sah es im kleinsten Angriff auf alles, was mit dem Nährgut zusammen-

[9] Im einzelnen siehe a. a. O., S. 189.
[10] Nicht im Bürowege!! wie ein norddeutscher Kritiker [illegible]!
[11] Siehe a. a. O., S. 39.
[12] Germanus Agricola: Evangelium der Arbeit, S. [illegible].

hing, eine körperliche (!) Gemeingefahr wie die Pest! Noch nicht vom Humanitätsdusel angekränkelt, beantwortete es **Leibesgefahr mit Leibesgewalt!**

Bei dem großen sittlichen Empfinden der Allgemeinheit (!) für das Wohl und Wehe des Ganzen wurde gerade hier das unbedeutendste Vergehen unnachsichtlich geahndet: Pranger, Bäckergalgen und Prügelstrafe sowie die Strafen an „Haupt und Hand", wie sie die constitutio criminalis Carolina und ihre Abkömmlinge in abwechslungsreicher Auswahl zur Verfügung stellten, steuerten ergiebig dem „Betrug". Ein Preiswucher aber in unserem Sinne konnte sich kraft der in handfester Volksjustiz überwachten Lebensmittelwährung überhaupt nicht entwickeln.

Daß sich endlich ein bloß vom „Gewinn" lebendes Schmarotzerium [14] nicht halten und sich jedenfalls nicht in einer die Gesamtwirtschaft gefährdenden Weise mehren konnte, dafür sorgte wieder die Allgemeinheit (!) mit ihrem sittlichen Begriff der „ehrlichen" Arbeit, der mit dem produktiven „Schaffen", aber nicht mit dem unproduktiven „Schieben" [15] und Handeln wesentlich verbunden war.

Auch der Verbrauch stand, nicht in Form der Polizeivorschrift, aber nach viel wirksamerer, sittlicher (!) Anschauung unter der Kontrolle der Allgemeinheit. Nicht standesgemäßer Aufwand war verpönt wie unsittlicher Lebenswandel. Haberfeldtreiben und Schuldhaft bei Wasser und Brot waren die recht eindringliche Mahnung zur Einkehr bei sich selbst.

So stellt das Wirtschaftssystem des Mittelalters, wenn wir das Ganze überblicken, in Produktion, Konsumtion und Preisbildung ein geschlossenes Ganzes von überwältigend großartiger Einheitlichkeit dar, und wir müssen unseren ganzen Verstand zusammennehmen, wollen wir seinen genialen Spuren folgen und das wieder erobern, was ihm damals gelungen war: Die Erhaltung und Mehrung der nationalen Arbeitskraft und den Schutz des Volkes vor ihrer Entwertung. — —

Wie toll vernichten wir, ganz im Sinne der kapitalistischen Idee, die nichts will als das Chaos, mit dem uns von ihr eingespienen Schlachtruf der „Sozialisierung" das bißchen Gute, das uns ein gütiges Geschick noch übrig gelassen, tragen in den kleinsten Betrieb die zersetzende Lauge des kapitalistischen Sonderinteresses und zerstören dort, wie überall, die Einheitlichkeit des führenden Willens.

Gleichzeitig gehen wir geschlossenen Auges an dem genialen System der nichtkapitalistischen Sozialisierung vorüber, das gerade wir in Bayern mit unserer Lebensmittelwährung, unseren Staatsbetrieben, unserer Beschickung und Überwachung des Marktverkehrs, unseren Sitten und Volksgebräuchen in geradezu vorbildlicher Weise praktisch durchgeführt haben: Eine systematische (!) Gemeinwirtschaft im Gemeinschaftsinteresse (!), wie sie auf der ganzen Welt ihresgleichen sucht! Das System des Versorgungsgedankens hat acht Jahrhunderte lang das Auftreten der kapitalistischen Idee verhindert!

Vor drei Jahren habe ich Schritt für Schritt die praktische Ausführung im einzelnen angegeben. Wohlüberlegt habe ich damals meine Anregungen als die Lösung des Problems für die Gegenwart bezeichnet. Ausdrücklich! Im Text und auf dem Titel! Die Gegenwart ist auch noch das „Heute"! Vielleicht hört man jetzt!

Eigensinnig, am Gängelbande der kapitalistischen Idee hat man sich in Deutschland wie anderwärts von dem alten Schlendrian nicht losmachen können. „Wursteln wir halt so fort", das war die Devise, die immer mehr an Boden gewann.

Und hat man sich jetzt, nach der für so notwendig befundenen Umkrempelung vom Geldteufel losmachen können? Antwort: Nein! Im Gegenteil! Täglich weiter in das Chaos rennend, hat man der kapitalistischen Idee erst recht zur Vollendung ihres Sieges verholfen!

Und doch, — wir dürfen uns drehen und wenden, soviel wir wollen, — soll uns je noch der Begriff des „Glückes" beschieden sein, hier allein in der Bezwingung des Geldwahns, in der Entlarvung des imaginären Wertes, in der Wiedererkenntnis der Natur, ihrer historischen und logischen Gesetze liegt die Rettung des Volkes, die Rettung der Menschheit!

[13] Germanus Agricola: Rettung des Mittelstandes, S. 313, 336.
[14] Siehe a. a. O., S. 226, 227.
[15] a. a. O., S. 135.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitenwende.

Nun hat die Sonne das neue Jahr geboren und ein neues Jahrzehnt ist angebrochen. In solchen Tagen pflegt man gerne zurückzuschauen auf den Weg, den man gegangen ist, und auszublicken, wie weit es noch zum Ziele sei. Nicht laute Sprache ziemt uns, still wollen wir, jeder für sich, prüfen und uns stärken und vorbereiten für das junge Jahrzehnt, das unseren Kampf zum Ziele führen wird. Dieses Jahrzehnt muß und wird die Entscheidung unseres Ringens mit dem schier übermächtigen Gegner bringen.

Die Rauhnächte sind. Geheimnisvoll raunen sie dem Wissenden manches, das dem in Erdengetriebe Verlorenen entgeht. Die Wintersonnenwende vollzieht sich in diesen Nächten. Aufwärts geht der Lauf des Lichts. Gleichsam wiedergeboren ist die Sonne worden. Und so ist die Wintersonnenwende das Fest der Wiedergeburt des Geistes. Das ist das tiefe Geschehen in dieser Zeit. Wiederkehr,

Wenden werden sich die Zeiten …

Wenden werden sich die Zeiten,
und auch deines Höllenfalles
schwäre Wunden sich bereiten,
Deutschland, Deutschland, über alles!

Und im Brande deiner Schmerzen
wird dein Bild sich neu gestalten,
und dein neues Lied aus Herzen
leise durch die Welt gewalten,

wenn aus deinen Kronen schwingen
sich die Dohlen und die Raben!
**Doch dich selbst mußt du erringen
und den Juden ganz begraben!**

Raimund Lorenzer.

Wiedergeburt künden diese Nächte. Das Böse hat allemal ein Ende, das Große aber wird immer wiederkehren. Das wissen wir.

Die große Hoffnung, die uns hochhält, die uns über all die finsteren Lagen und schweren Bedrängnisse helfen wird, diese nieversiegende Hoffnung ist unser Wissen, aus heiligen Büchern unserer weisen Vorfahren geoffenbart. Dieses Wissen ist so stolz und hehr, daß es allen Willen zum Sieg in sich trägt. Mögen Zweifler ihre Brauen hochziehen. Die Zukunft wird sie lehren. Viel Leid, unendlich viel Leid und Blut wird noch über uns kommen, bis jene Zeit erfüllt ist. — Jene werden höhnen und schreien: „Wo bleibt eure Hoffnung?" — Wir werden schweigen und wissen.

. . . Und abermals sah ich die Erd' erstehen.
In jungem Grün aus grauem Meer.
Wo Wasser stürzen, kreist wieder der Aar
Und späht vom Felsen herab nach dem Fisch.
Am Idafeld treffen die Asen sich wieder.
Sie reden und raunen vom riesigen Erdwurm.
Von großen Taten, vergangenen Tagen,
Von alten Runen, die Odin gelehrt.
Wiederum finden sich, wunderbar wahrlich,
Die goldenen Tafeln an Grases Grund,
In Urzeiten der Asen Besitz.

(Völuspa.)

* * *

In dieser Wendezeit wollen wir uns zu Herzen reden, daß wir den deutschen Menschen in uns wiedererstehen lassen. Das ist unsere erste Pflicht. Völkische Erneuerung, rassische Auslese, Wiedergeburt, Wiedererweckung deutscher Sitte! Dann wird unsere Ernte reifen, wenn der deutsche Mensch zum Leben gelangt, dessen Wesenswurzel eine Ehe ist, gegründet auf Sittenreinheit und Gattentreue. Die Ehe ist die Rauhwurzel unserer Zukunft.

Heute ist diese Zukunft noch düster. Und doch dürfen wir nicht verzagen. Wir sehen sie gar zu sehr vom Standpunkt unseres eigenen Ichs aus. Das Schicksal des Einzelnen ist nichts in diesen Zeiten. Mögen wir untergehen. Unser Volk wird leben! Deutscher Geist wird wiederkehren.

Die Zeitenwende beginnt. Wer sehend ist, kann Zeichen und Wunder schon bemerken.

Dann hebt der letzte Kampf an. Jahre mag er dauern. — Daran aber ist kein Rütteln, daß der Geist der Sonne sieghaft über die Finsternis sein wird.

So ist unser Ziel gesteckt. Unser Sieg ist schon vor Jahrtausenden entschieden.

Unser Wunsch aber zur Jahreswende soll wie ein Fels sein: Deutschland muß leben! Seine Größe ist unser Lebensinhalt und unsere heilige Sehnsucht wird die Brücken zu ihm schlagen. Seine Stärke ist unser Streben und unser stiller Wille wird uns den Weg dazu finden lassen. Und Deutschland, das sind alle, die unseres Blutes sind. — Eine Frage dürfen wir nur mehr haben, diese eine muß unserem Tun Richtlinie sein: „Ist's gut für unser Volk . . ."

•

Das neue Jahrzehnt ist angebrochen. Nicht fröhlich, mit Sang und Spiel begrüßen wir es. Aber voll Zuversicht. Denn wir wissen, daß wir das kommende Chaos überwinden werden und seine Rasse hinwegfegen. Das sei unser köstlichstes Weistum und gebe uns Germanen Kraft im großen Entscheidungskampfe mit dem Volke der Finsternis. Denn unser ist die Zukunft!

H. G. M.

Auf dem Wege zur Weltherrschaft.

Von Ing. Rudolf Jung, Troppau.

[1] „Du wirst aussaugen die Milch der Völker und der Könige Brüste werden dich saugen." (Jes. 60, 16.)

Eine stolze Weissagung fürwahr, die der Prophet Jesaias da an die Juden richtet, denn sie verkündet nichts mehr und nichts weniger als die Herrschaft über die Welt. Vieles wurde über „Imperialismus" gesprochen und geschrieben; bei Engländern, Amerikanern und Deutschen hat man ihn entdeckt, bei diesen im eigenen Lande am meisten befehdet und schließlich gebrochen. Bei den Juden aber hat merkwürdigerweise ihn noch niemand gefunden, trotzdem dieses kleine, über die ganze Welt verstreute Volk ohne eigenen Staat ihn am rastlosesten erstrebte und eben im Begriffe ist, restlos die Weltherrschaft des Mammonismus aufzurichten. Und was ist dieser Mammonismus, was die Herrschaft der jüdischen Hochfinanz denn anderes als „Imperialismus", als Weltherrschaft im wahrsten Sinne des Wortes.

Wie ist es möglich, daß ein so kleines Volk sich ein derart weites Ziel stecken und es so verhältnismäßig leicht verwirklichen konnte? Denn die Friedensschlüsse von St. Germain und Versailles bedeuten nichts anderes als die völlige Verwirklichung des mammonistischen Weltherrschaftsgedankens, für welchen Juda seit Jesaias Zeiten kämpft.

Kämpft? Jawohl, kämpft! Freilich nicht mit den Waffen, mit welchen man sonst Kriege führt. Den männermordenden Krieg läßt es höchstens andere für sich führen, wie etwa neuerdings England, denn wo man schießt, da hält es sich nicht gerne auf. Seinen Degen billigt es gnädig dem Schein der Herrschaft zu. Die wahre Weltherrschaft, freilich mit Zinsbriefen und die über die Geister, übt das auserwählte Volk selbst aus. Zwar führt es die Freiheit, Gleichberechtigung, Duldsamkeit u. a. schöne Dinge für erwachsene Kinder ständig im Munde; aber sie sind nur dazu bestimmt, denjenigen, die unterjocht werden sollen, Sand in die Augen zu streuen, sie mürbe zu machen. Selbst aber ist Juda ein unerbittlicher Herr, grausam wie sein Gott Jahwe. Es herrscht über Sklaven.

Die eine seiner Waffen ist der Leihzins, die zweite die Zermürbung und Verjudung der Geister. Im Deutschen Reiche allein betrug z. B. in der letzten Zeit das Leihkapital volle 250 Milliarden. Michels sogenanntes Nationalvermögen lag also in den Kassen eines semitischen Nomadenstaates, dem er Gleichberechtigung eingeräumt hatte. Demgegenüber zählte das gesamte Industriekapital kaum 12, das der 16 000 Genossenschaften m. b. H. nur 3,5 Milliarden. Das gesamte Aktienkapital der weltberühmten Krupp-Gesellschaft beträgt 250 Millionen; das Haus Rotschild aber wird auf 40 Milliarden, die Amerikaner Cahn, Löb, Schiff, Speyer, Morgan, Vanderbilt, Astor werden zusammen auf 60 bis 70 Milliarden geschätzt.

[1] Aus Volk und Gemeinde, nationalsozialistische Monatshefte.

Waffenstillstand.*

Mit dem Gros folgte ich der Abteilung Spangenberg am 13. November früh. Ich war mit dem Fahrrad vorausgefahren, hatte die Lagerplätze ausgesucht und erwartete die Truppe, als Hauptmann Müller gleichfalls mit Fahrrad zu mir kam und meldete, daß Waffenstillstand abgeschlossen sei. Ein englischer Motorfahrer, der die Nachricht zu den britischen Truppen hatte bringen sollen, war versehentlich nach Kasama hineingefahren und dort von der Abteilung Koehl gefangen genommen worden! Vermittelst der englischen Telephonleitung, die wir entlang marschierten, konnten wir uns meist schnell verständigen, und so haben wir die Nachricht vom Waffenstillstand erhalten.

Unsere Empfindungen waren sehr gemischt; ich persönlich, der ich von den wirklichen Verhältnissen in Deutschland keine Kenntnis hatte, glaubte an einen günstigen oder zum mindesten für Deutschland nicht ungünstigen Abschluß der Feindseligkeiten.

Die vorausgesandte Abteilung Spangenberg mußte schnell benachrichtigt werden, und ich setzte mich sogleich mit einem Begleiter, dem Landsturmmann Hauter, aufs Rad und fuhr ihr nach. Auf halbem Wege kam mir die Radfahrpatrouille Reißmann der Abteilung Spangenberg entgegen und meldete, daß Hauptmann Spangenberg bei der Chambezi-Fähre eingetroffen sei. Wenn ich auch die Richtigkeit der englischen Nachricht vom Waffenstillstand nicht bezweifelte, so war unsere Lage doch ziemlich heikel. Wir befanden uns in einem Gebiet mit wenig Verpflegung und waren darauf angewiesen, unseren Standort von Zeit zu Zeit zu wechseln. Schon aus diesem Grunde war es notwendig, Übergänge über den Chambezifluß zu erkunden und für uns zu sichern. Wurden die Feindseligkeiten wieder aufgenommen, so mußten wir erst recht einen gesicherten Uferwechsel haben. Diese Frage war brennend, da die Regenzeit und damit das Anschwellen der Flüsse unmittelbar bevorstand. Stärkere Gewitter setzten bereits ein. Es war also vieles mit Hauptmann Spangenberg an Ort und Stelle zu besprechen und mit dem englischen Offizier, der voraussichtlich jenseits des Chambezi stehen würde, zu regeln. Auf alle Fälle mußte der Aufkauf und die Beschaffung von Verpflegung energisch weiter betrieben werden. Zu diesem letzteren Zweck ließ ich meinen Begleiter zurück und radelte selbst mit der Patrouille Reißmann zur Abteilung Spangenberg.

Wir trafen gegen 8 Uhr abends, bei völliger Dunkelheit, ein; Hauptmann Spangenberg war noch unterwegs auf einer Erkundung, aber Unterzahlmeister Dohmen und andere Europäer versorgten mich, sobald sie von meiner Ankunft erfuhren, reichlich. Ich konnte mich überzeugen, daß das Magazin von Kasama auch Haferflocken, Jam und andere gute Dinge enthalten hatte, die mir bis dahin unbekannt geblieben waren.

Hauptmann Spangenberg meldete mir bei seiner Rückkehr, daß auch er inzwischen durch die Engländer Nachricht vom Waffenstillstand erhalten hatte. Als ich mich in seinem Zelt zur Ruhe gelegt hatte, brachte er mir gegen Mitternacht ein durch die Engländer übermitteltes Telegramm des Generals van Deventer, das über Salisbury gekommen war. Nach diesem hatte Deutschland die bedingungslose Übergabe aller in Ostafrika operierenden Truppen unterzeichnet; Deventer fügte hinzu, daß er die sofortige Befreiung der englischen Kriegsgefangenen und unseren Marsch nach Abercorn verlangte. In Abercorn wären alle Waffen und Munition abzuliefern, doch dürften die Europäer zunächst ihre Waffen behalten.

Diese eine Nachricht besagte, wenn sie sich bestätigte, genug und zeigte die Notlage des Vaterlandes; niemals würde es sonst eine ehrenvoll und erfolgreich im Felde stehende Truppe preisgeben.

Ohne die Gründe im einzelnen nachprüfen zu können, mußte ich mir sagen, daß die von uns verlangten Bedingungen eben unvermeidlich seien und loyal erfüllt werden müßten. Bei einer mit dem britischen Commissionar, der von Kasama zur Chambezi Rubber Factory übergesiedelt war, am 14. November morgens 8 Uhr am Fluß vereinbarten Zusammenkunft übergab ich diesem ein Telegramm an Seine Majestät, in dem ich das Vorgefallene meldete und hinzufügte, daß ich entsprechend verfahren würde. Der Commissionar teilte mir mit, daß die deutsche Flotte revoltiert habe und auch sonst in Deutschland Revolution sei; nach einer ihm offiziell bisher nicht bestätigten Nachricht habe ferner der Kaiser am 10. November abgedankt. Alle diese Nachrichten schienen mir unwahrscheinlich, und ich habe sie nicht geglaubt, bis sie mir nach Monaten auf der Heimreise bestätigt wurden.

Unsere Truppe, Europäer und Farbige, hatten fest daran geglaubt, daß Deutschland in diesem Kriege nicht unterliegen würde, und alle waren entschlossen, bis zum Äußersten zu kämpfen. Gewiß war es fraglich, ob unsere Kraft reichen würde, wenn der Krieg noch mehrere Jahre dauerte, aber auf mindestens ein Jahr sahen wir allen Möglichkeiten mit Ruhe entgegen; die Truppe war gut bewaffnet, ausgerüstet und verpflegt, die augenblickliche Kriegslage so günstig für uns wie seit langem nicht. Zwar sahen die Askari, daß wir weniger und weniger wurden — wir waren noch 155 Europäer, davon 30 Offiziere, Sanitätsoffiziere und obere Beamte, 1168 Askari und rund 3000 andere Farbige stark — aber als ich gelegentlich mit einer meiner Ordonnanzen darüber sprach, da versicherte er mir: „Ich werde bei Euch bleiben und weiter fechten, bis ich falle." Ähnliche Äußerungen sind von vielen anderen gemacht worden. Ich bin überzeugt, daß es nicht bloße Redensarten waren.

Am 14. November nachmittags traf ich mit dem Fahrrad wieder beim Gros der Truppe ein, teilte den Europäern das an der Chambezi-Fähre Erlebte sowie meine Absicht mit, die mir offiziell bekannt gegebenen Bedingungen, an deren Richtigkeit ich nicht zweifle, auszuführen.

Bevor die Gefangenen entlassen wurden, suchte mich der älteste derselben, Colonel Dickinson, auf und verabschiedete sich von mir. Nach seiner Angabe hatte die mehr als dreimonatliche Gefangenschaft ihm einen interessanten Einblick in unser Lagerleben, in die Anlage unserer Märsche und die Führung unserer Gefechte gegeben. Über die Einfachheit unserer Anordnungen und das reibungslose Funktionieren war er des Lobes voll; zweifellos hatte er mit offenen Augen gesehen.

Auch unseren Askari wurde die Wendung der Dinge bekannt gegeben. Es war vorauszusehen, daß ihre Abfindung mit den seit Jahren rückständigen Gebührnissen Schwierigkeiten machen würde, und dasselbe galt für die Träger. Und doch war es für uns Cham-

* Aus: Lettow-Vorbeck: „Erinnerungen aus Ostafrika." K. F. Koehler Verlag, Leipzig.

Das heißt: Jahr für Jahr muß die Bevölkerung des Deutschen Reiches über 12 Milliarden an Zinsen aufbringen für die 250 Milliarden, die ihren sogenannten „Nationalreichtum" darstellen. Mit dürren Worten gesagt: Wir Deutsche schaffen und schuften zur höheren Ehre der jüdischen Hochfinanz. Und nun kommen noch die Verbindlichkeiten dazu, die uns aus der Durchführung der Bestimmungen des Friedensvertrages erwachsen und in wirtschaftlicher Beziehung nichts anderes bedeuten, als daß wir nun für die gesamte jüdische Welt-Hochfinanz zu arbeiten haben werden. Eine glänzendere Niederlage der Sozialdemokratie ist undenkbar!

Das „protestantische" Deutsche Reich war schon vor seinem Fall ein arg verjudeter Staat. Es wäre sonst auch nicht möglich gewesen, daß der Novemberumsturz nichts als Juden an die Oberfläche gespült hat. Juden in der Sozialdemokratie, Juden in der bürgerlichen Demokratie, Juden in der Regierung! Ja wo kommen denn die vielen Juden plötzlich her? Sie waren schon immer da; nur hielten sie sich früher vorsichtigerweise einigermaßen im Hintergrund. Sie wußten es, denn Materialismus und Mammonismus hatten doch nicht restlos alle Kreise erfaßt. Es gab noch anständige Leute in deutschen Landen, die nicht händlerisch, sondern heldisch dachten und handelten. Der Krieg hat zwar große Lücken in ihre Reihen gerissen; es gibt deren jedoch hoffentlich noch genug. Aber in Zeiten, wie den jetzigen, geben die großen Städte — seit jeher Sammelbecken des Rassenunrates — und daher die Kohn, Haase, Eisner usw. den Ausschlag.

Im Wirtschaftsleben des Deutschen Reiches spielten die 567 000 ungetauften Juden, zu welchen sich noch etwa 1½ bis 2 Millionen getaufter und Halbjuden gesellen mochten, eine weit über ihre Zahl (0,9 Prozent) reichende Rolle. Ihre Verteilung auf die einzelnen Berufsgruppen liefert ein lehrreiches Bild. Es waren beschäftigt in:

	ungetaufte Juden	andere
Landwirtschaft und verwandten Berufen . .	0,6 v. H.	17,5 v. H
Industrie, Bergbau und Baugewerbe . . .	37,0 v. H.	30,2 v H
Handel und Verkehr, Gast- und Schankwirtschaft	41,7 v. H.	8,0 v. H.
häuslichen Diensten und verwandter Lohnarbeit	0,1 v. H.	0,5 v. H.
Militär-, Staats-, kirchl. Dienst, freien Berufen	5,6 v. H.	4,8 v. H.
ohne Beruf	8,4 v. H.	5,2 v. H.
als Dienende im Haushalt lebend	0,0 v. H	0,1 v H.
Haushaltungsangehörige	26,6 v H.	33,7 v. H.

Man beachte besonders die Gruppe Handel u. dgl. Noch ärger gestaltet sich aber das Bild, wenn man die leitenden Stellen in Vergleich zieht. Wir finden da im Handel neben 58,8 v. H. ungetauften Juden 39 v. H andere; in der Gruppe Verkehr neben 40,3 v. H. Juden nur 86 v. H. andere, in der Gast- und Schankwirtschaft gar 70,5 v. H. Juden neben 54,3 anderen. In allen leichteren, besonders in den mit mühelosem Erwerb verknüpften oder irgendwie einflußreichen Berufen ist der Anteil der Juden stets weit größer als ihrem Anteil an der Bevölkerung entspricht.

Dahinter steckt Absicht. Einfluß gewinnen, die geistige Leitung der Völker, die es knechten will, an sich reißen und gleichzeitig die Zinsknechtschaft aufrichten, ist sein Feldzugsplan. Unterstützt wird es darin durch die an Dummheit grenzende Harmlosigkeit seiner Wirtsvölker.

Die Juden besitzen das stärkste Volksbewußtsein und Rassengefühl. Trotzdem suchen sie beides bei anderen auszumerzen. Dazu dient ihnen das Schrifttum, das sie vollständig monopolisierten und die Rassenverschlechterung durch Mischheiraten. Sie geben die Töchter ihres Stammes her, um andere Rassen zu verschlechtern. Ihr Geist greift auf diese Weise immer weiter um sich; alle anderen Völker verjuden zusehends. Die tiefere Ursache dieses Vorganges ist in der Annahme des weltbürgerlichen Glaubens durch unsere Vorfahren zu suchen, der — mag er auch in seinen Anfängen entschieden eine Rückwirkung gegen den jüdischen Geist nacktester Selbstsucht gewesen sein — auch die Kirche immer mehr verjudete. Auch der Protestantismus bedeutet beileibe keine Abkehr vom Judentum. Die Reformation Luthers war nur eine halbe Tat, denn es blieb — und das ist das wesentliche — beim Alten Testament als Grundlage. Wie aber soll man mit dem Alten Testament den jüdischen Geist austreiben, da es ihn doch in Reinkultur enthält? Um Jesu Opfertod freilich kommen wir nicht herum; wir sind nun einmal Christen geworden und ich halte alle Absichten, einen deutschen Glauben auf anderer Grundlage zu schaffen, für einen Schlag ins Wasser. Aber besteht denn das Christentum im Wiederkäuen der Ansichten uns fernstehender Personen, oder liegt nicht sein Wesen vielmehr in der Nacheiferung der einen Tat unseres Heilands, die weithin ihre Kreise zog und durch und durch unjüdisch ist, in der Aufopferung der eigenen Person für einen Gedanken? Dies und nur dies allein mußte der Grundgedanke eines vom Alten Testament völlig losgelösten Gottesglaubens sein. Er wäre berufen, uns vom jüdischen Geist krassester Selbstsucht, persönlichen Eigennutzes zu befreien und jenem Wüstenvolke auf seinem Wege zur Weltherrschaft knapp vor dem Ziel noch ein Halt zuzurufen!

Juda hat sich aber auch eine zweite wirtschaftliche Waffe geschmiedet, die uns bedroht, den Leihzins, der das arbeitslose Einkommen an sich darstellt. Dem Germanen war das Schaffen um des nackten Vorteils halber wesensfremd; er schuf des Schaffens wegen, um die Schöpferfreude zu genießen. Fraget den Künstler, fraget den Ingenieur, den Forscher, was sie empfinden, wenn ihr Werk vollendet! Dem Juden ist dies fremd; er fragt nur: Wieviel trägt es? Der Kerl besteht nur aus Zahlen, ist die lebende

Deutsche Volksgenossen,

vergeßt zur Jahreswende eure hungernden Brüder in Deutsch-Österreich nicht. Spenden zur Weiterleitung nimmt unsere Schriftleitung unter dem Kennwort „Österreichische Nothilfe entgegen.

Rechenmaschine. Sei es drum, aber sein Geist steckt an. Auch viele, ja die meisten Deutschen denken heute so und wollen doch Germanensprößlinge sein?

Sei es um den Gewinn. Er ist in gewissen Grenzen Arbeitseinkommen und daher berechtigt. Aber der Leihzins ist es nicht. Und doch erzieht man uns von Jugend auf im Glauben an die Gerechtigkeit von Zins und Zinseszins, erzählt uns die ekelhafte Geschichte von dem Heller, der zu Christi Geburt angelegt, heute eine Summe darstellt, die sich nicht in Zahlen ausdrücken läßt. Erde, Sonne und alle Planeten, wären sie aus purem Golde, könnten wir uns um diesen Heller kaufen! In 15 Jahren verdoppelt sich jedes Vermögen; in 15 Jahren wird das Haus Rothschild also, wenn es auch nicht ein bißchen gaunert, sich vielmehr streng an die — Sittengesetze hält, 80 Milliarden sein eigen nennen und wir werden das Vergnügen haben, ihm durch unsere Arbeit jährlich 3,2 bis 4 Milliarden Tribut darzubringen. Die Zivilisten der arischen Fürsten waren denn doch um ein bedeutendes kleiner als die Könige Judas!

Die Zinsknechtschaft brechen heißt die Weltherrschaft des Judentums beseitigen, deren stärkste Stütze sie bildet. Freilich ist sie fest. Die Juden haben dafür gesorgt, daß die arischen Völker sie als „auserwähltes Volk", als Erfinder des Gottesglaubens ansehen. Sie haben sich unter ihnen unzählige Kämpen herangezogen und dies nicht nur in der Sozialdemokratie, sondern auch in allen anderen Lagern, ob sie nun für Christentum, ob für Volkstum eintreten oder einzutreten vorgeben. So weit der zum Wahn ausgewachsene Glaube an den allein seligmachenden Zinsdrang, so weit reicht auch der Einfluß des Judentums. Weite Kreise des Ariertums sind buchstäblich bereits geistig verjudet. Wird es noch gelingen, sie aus den Banden des jüdischen Geistes zu befreien? Wir wissen es nicht; wir haben auch darnach nicht zu fragen. Wir haben den Kampf gegen Irrglauben, Zinswahn — kurz gegen den jüdischen Geist — den Kampf gegen die Weltherrschaft des Judentums aufzunehmen, selbst wenn es ein Gotenkampf wäre!

Dies ist das höchste Ziel des Deutsch-Sozialismus, ihm strebe er nach!

Jüdische Bekenntnisse.

Das Heft 19/20 der „Neuen Jüdischen Monatshefte" enthält für den, der sich über das wahre Gesicht Alljudaans noch nicht im Klaren ist, sehr wertvolle Aufschlüsse. Von den vielen offenen und halboffenen Bekenntnissen rassebewußter Juden seien hier die wichtigsten hervorgehoben. Einem Aufsatz „Zur Frage der Westjuden" schickt der Verfasser die Bemerkung voraus, „seine Ausführungen seien ein Bekenntnis, das er aber nicht wie sonst, seine Seele entlastend, hinausschreie, sondern das er, „vorsichtig die Worte wählend", ablege. Ja, er wolle sogar das letzte, was er zu sagen habe, absichtlich verschweigen, denn er wolle nicht noch gemeiner wie der durch seine Tat sein Wesen enthüllende Fallstaff handeln, indem er dem Freund (dem Deutschen!!), dem man viel, ja alles verdanke, nun in seinem Unglück einen Stich versetze und sich von ihm abwende." — Er kommt dann u. a. auch auf die Juden zu sprechen, „die heute überall in allen Ländern auf dem linken Flügel des politischen Führertums stehen." Es heißt da: „Ich höre auch von Juden oft ängstlich raunen: ‚Sie schaden uns, das ist nicht gut, das gibt böses Blut.' Im Gegenteil: seien wir doch stolz darauf, daß ein Marx, ein Lasalle, ein Singer, eine Rosa Luxemburg, ein Eisner, ja ein Haase u. s. f. Juden sind. Denn sie repräsentieren die uralte menschliche Seele unseres Stammes besser, als das irgendeine Religionserneuerung vermöchte. Nehmen wir es freudig zur Kenntnis, daß auch in Rußland, in Ungarn viele von denen — ob der Weg der rechte ist, wage ich nicht zu entscheiden —, viele von denen, die bestrebt sind, die bisher niedergedrückten, verelendeten Massen zu neuen, besseren, menschenwürdigeren Lebensformen (!) zu führen, daß ein Trotzky, ein Bela Kuhn Juden sind. Sie offenbaren damit nur, daß die Gedanken des Menschentums (!) bisher bei den Juden am besten aufgehoben sind. Von all den Juden, die heute in Deutschland politisch linksstehend führen, hat nicht einen materielle Not in diese Gedankengänge hineingetrieben, und nicht drei sind vom Ehrgeiz gestachelt, eine Rolle zu spielen. Sie alle denken Zukunft (!), wenn sie dem Massenelend des Volkes steuern wollen, wenn sie bestrebt sind, auf anderer Grundlage das Dasein der Gemeinschaften aufzubauen, damit es ihm unmöglich werde, wieder ähnliche jammervolle Zusammenbrüche zu erleben, wie sie die Welt alle drei Dezenien seit Jahrhunderten erlebt hat und ihrer Gesellschaftskonstruktion bedingt zwangsläufig erleben mußte."

Was der Verfasser hier noch nicht direkt auszusprechen wagt, das sagt er am Schluß seines Bekenntnisses mit den Worten: Nicht im Zionismus — ich glaube ihrer (der jüdischen Seele) harrt mehr als eine Welt, die von Juden und für Juden geschaffen werden soll, sondern schlechtweg im Menschentum und jener Zukunft, zu der es geführt werden soll — will sie Wurzel fassen und sich verankern! — Und wenn wir uns zusammenschließen, so sei unser Zion (nicht örtlich und staatlich begrenzt) die Zukunft der Menschheit."

Aber hören wir weiter, wie sich begeisterte Rassejuden ihre Zukunft denken. Da schreibt einer im gleichen Heft: „Stets und ständig wird gerade von jüdischer Seite auf die geschichtliche Auswirkung aller jüdischen Größen, die von Moses bis Herzl sozialistisch gedacht und gearbeitet haben, hingewiesen und bewiesen, daß Sozialismus eigentlich nur in der Linie der jüdischen Hoffnungen liege, daß alle Probleme des Sozialismus ihren Urgrund im jüdischen Schrifttum und die Hauptrepräsentanten in jüdischen Köpfen besaßen, die ihr Leben, wie jüngst Rosa Luxemburg, Landauer, Eisner und Leviné, dafür opferten." „Der Umstand aber, der so viele Juden in allen Ländern an die Spitze der revolutionären Bewegung befördert, ist derselbe, der sie an die Spitze der Journalistik, des Theaterwesens, des Handels, der Wissenschaft befördert. — „Wir sehen, wie eng der Sozialismus der Juden mit der jüdischen Nationalfrage und ihrer Lösung zusammenhängt, und wir können vielleicht annehmen, daß dieser jüdische Sozialismus im umgekehrten Verhältnis mit dem gesunden, d. h. autochtonen jüdischen Nationalismus der Zukunft steht."

Lächerlich mutet es an, wenn unter der Überschrift: „Der soziale Staat und der neue Jude" Sätze zu lesen sind wie: „Der Sozialismus erlöst die Juden vom kapitalistischen Geist."

Für uns Deutsche recht wissenswert ist das Geständnis: „Der Kampf ums Dasein (gemeint ist Wuchern und Betrügen) hat die Gesundheit der jüdischen Massen untergraben. Kein Volk der Welt hat soviel Psychosen, Selbstmörder, Kranke und venerisch Infizierte. Keine Rasse kennt die hohe Ziffer von Individuen, die mit Surrogaten der Liebe ihr Leben ausfüllen." — „Sozialismus bedeutet sexuelle Erlösung." (Man denke an die Kommunisierung der Frauen!)

Sehr siegesgewiß drückt sich der Verfasser dann am Schluß seines Aufsatzes aus. Er sagt: „Übers Jahr sind wir freie Menschen. Noch nicht in Jerusalem. Aber in uns. Die Peitsche, die uns treibt, die uns alles verleugnen läßt, Liebe, Herkunft, Religion, hat keine Macht mehr über uns. Der

---

sache, diesen Leuten, die mit so großer Hingabe für uns gekämpft und gearbeitet hatten, zu ihrem Rechte zu verhelfen. Die erforderliche Summe — es handelte sich etwa um 1½ Millionen Rupien (im Frieden eine Rupie = 1,33 Mark) war verhältnismäßig gering, und so wurde Leutnant d. Ref. Kempner mit Rad vorausgeschickt, um diese Summe von den Engländern oder durch ihre Vermittlung auf dem schnellsten Wege zu beschaffen. Unsere wiederholten Bemühungen sind erfolglos geblieben. Es wurde uns zwar zu verschiedenen Malen mitgeteilt, daß die Frage seitens des War Office in Erwägung (under consideration) gezogen sei, aber dabei blieb es · auch auf meine Telegramme an die deutsche Regierung in Berlin habe ich keine Antwort bekommen. Es blieb schließlich nichts weiter übrig, als Listen über die rückständigen Gebührnisse zusammenzustellen und den einzelnen Trägern und Askari Getscheine darüber mitzugeben.

Wir marschierten nun in kleinen Märschen über Kasama auf Abercorn zu. Britischerseits wurden uns Einzelheiten über die Waffenstillstandsbedingungen bekannt gegeben. Es stellte sich heraus, daß in diesen nicht „bedingungslose Übergabe", wie General van Deventer ursprünglich mitgeteilt hatte, verlangt war, sondern „bedingungslose Räumung" (evacuation). Gegen die Auslegung des englischen Kriegsamtes, daß das Wort evacuation die Übergabe und Entwaffnung einbegriffe, erhob ich mehrfach Einspruch, habe aber weder von den Regierungen der alliierten Länder und der Vereinigten Staaten noch von der deutschen Regierung Antwort erhalten. Ich habe mir überlegt, ob ich bei dieser zweifellosen Entstellung des Wortes evacuation mich auf nichts Weiteres einlassen und zu den Belgiern oder sonst wo anders hinmarschieren sollte. Aber schließlich war im Vergleich [illegible] der Gesamtheit der Friedensbedingungen die die Schutztruppe [illegible]treffende Klausel ein so geringer Punkt, daß ich beschloß, nach [illegible]essalam zu rücken, wie General van Deventer es verlangte, [illegible]ings in der Erwartung, daß die Engländer uns von dort den [illegible]ungen des Waffenstillstandes entsprechend sogleich weiter in die [illegible] transportieren würden. Diese Erwartung wurde, wie sich herausstellte, nicht erfüllt.

Theater und Musik.

Intimes Theater. Uraufführung der Operette: „Einer zwischen zwei", von Ignaz Brantl, Musik von Theo Rupprecht, und der Operettenposse „Urschula", von Bela Jenbach und Julius Wilhelm, Musik von Hermann Dostal.

Unter dem Begriff „Intimes Theater" verstehe ich ein Unternehmen, das leichte, feine Kost einem kleinen, gewählten Kreise vorzuführen hat. Von diesem Begriffe ist die Leitung des Intimen Theaters mit der Uraufführung der beiden obigen Werke gänzlich abgewichen. Die Operette von Theo Rupprecht möchte ich noch gelten lassen, da sie in musikalischer Beziehung wenigstens entsprach. Der Text ist allerdings sehr mäßig, noch mäßiger aber war die Wiedergabe, da eine der Hauptdarstellerinnen, Frl. Olli Hansen, in der Verkörperung des wohl leichtsinnigen, aber nicht schlechten Wiener Mädels gänzlich versagte.

Unbedingt zu verurteilen aber ist das zweite Werk. Unsere heutigen Verleger und Theaterdirektoren scheinen des Glaubens zu sein, daß Texte unbedingt immer von Hebräern geschrieben werden müssen. Was diese beiden Autoren (bald hätte ich ein anderes Wort dafür gesetzt, will aber Höflichkeit und Anstand nicht verletzen) aber hier geleistet haben, spottet doch jeder Beschreibung. Wenn man die größten Unwahrscheinlichkeiten mit den Witzen aus den ältesten „Fliegenden Blättern" mischt, muß man etwas Besseres zusammenbringen. So leicht darf man sich die Sache denn doch nicht machen, und eine solche Arbeit darf ein Intimes Theater nicht bringen. Die Musik Hermann Dostals ist ja der bessere Teil, aber wer Wiener Musik kennt, kann hier viel Bekanntes wiederfinden. Mich wundert nur, daß Kapellmeister Borge sich zur Leitung solcher Nichtigkeiten hergibt. An der Wiedergabe war auch manches auszusetzen. Die Vertreterin der Hauptrolle, Frl. Olli Hansen, brüllt (auch im Sprechton), als ob sie die Skala in Mailand auszufüllen hätte und sie und der zweite Gast, Albert Krafft-Lortzing, übertreiben im Spiel und in Bewegung. Die anderen Mitwirkenden sind entweder fehl am Ort oder fühlen sich in ihren Rollen nicht wohl. Schließlich noch eine Bemerkung für die Spielleitung! Wenn eine Szene in einem Wiener Prater-Restaurant spielt, darf ich nicht die „Münchner Neuesten Nachrichten aushängen, zweitens darf einer der Spielenden auf die Frage, wo er den Anzug gekauft hat, nicht antworten „bei Isidor Bach". — Diese Aufführung hat dem Intimen Theater keine Ehre gebracht.

Otto Keller.

Film.

Der Film im Dienste der medizinischen Lehrtätigkeit. Am Montag, 22. Dezember, wurden im großen Hörsaal der Universitäts-Frauenklinik einem Kreise geladener Gäste Ausschnitte aus Filmen des medizinischen Filmarchivs der Kulturabteilung der Universum-Film-Aktiengesellschaft (Ufa) Berlin unter Begleitvorträgen vorgeführt. Die wirklich hervorragenden Bilder sind den verschiedentlichsten Gebieten entnommen (Zoologie, Innere Medizin, Neurologie, Gynäkologie [Geburtsvorgang], Chirurgie [Blinddarmoperation], Pharmakologie, Bakteriologie). Bemerkenswert sind die bildlichen Anleitungen zur Ausbildung ärztlichen Hilfspersonals, vorgeführt durch Beispiele der Vornahme einer Wassermannschen Reaktion (!) und der Säuglingspflege (!!!). Die schematische Darstellung der Geschlechtskrankheiten und ihre Folgen, für die Öffentlichkeit bestimmt, darf als eines der wirksamsten Mittel der nahen Zukunft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten bezeichnet werden. Leider war auch wieder M. Hirschfeld vertreten mit einem sogenannten Fall von Feminismus, der in seiner lächerlichen Ekelhaftigkeit ganz andere Schlüsse zuläßt, die mit der berüchtigten Persönlichkeit Hirschfelds in Zusammenhang stehen. Auf die verderbliche Tätigkeit dieses asiatischen Lasters, das Hirschfeld heißt und sich mit einem wissenschaftlichen Mäntelchen umhüllt, kann nicht oft genug hingewiesen werden.

Zwei frühere Vorführungen, wobei ein wissenschaftlicher Film über die Biene ganz besondere Erwähnung verdient, und die obige zeigen es, welch segensreiche Verwendung der Film finden kann. Möge bald diese begrüßenswerte Ausnützung der durch den Film erschlossenen Möglichkeit Allgemeingut werden und der Kinoseuche Abbruch tun.

M. G

Zwang ist gebrochen. Die letzte Emanzipation errungen. Die Gleichheit der Menschen durchgeführt. Das ist die Zielstrebigkeit des Sozialismus. Sozialismus ist eine jüdische Idee, der jüdische Optimismus, der alte Entwicklungsgedanke, die soziale Umwertung der Werte, des Besitzes und des Einkommens (!!), die Menschheitsverbrüderung — ist das nicht das Beste und vom Besten, was uns die Propheten gegeben?"

Wenn man bedenkt, daß noch Millionen Deutsche vor den Prunkwagen der jüdischen Plutokratie gespannt sind, ohne es zu wissen, erkennt man die Wichtigkeit der Aufklärungstätigkeit. Wir Deutschvölkischen dürfen nicht ruhen und nicht rasten, bis jenen Verblendeten die Augen geöffnet sind, damit einstmals wieder des Dichters Wort wahr werde:

„Dann erst herrscht vom höchsten Norden
Bis zu Südens fernstem Strand,
Erst durch uns zum Herrn geworden:
Deutschland, unser Vaterland." A. Miller.

Schweizer Bilderbogen.

Man schreibt uns aus der Schweiz:

Vier jüdische Millionäre als Sozialistenführer sitzen in der italienischen Kammer! Einer davon verlor neulich einen Scheck mit einer auf eine ungeheure Summe ausgeschriebenen Anweisung! Aus guten Gründen hat er sich wohl gehütet, ihn nachher zurückzufordern! Die goldene Internationale, welche diesen furchtbaren Krieg als ihr einträglichstes Geschäft bucht, arbeitet für das heranflutende rote Chaos überall als bestimmender Schrittmacher. Über jenen noch nicht unterfertigten Scheck laufen übrigens die merkwürdigsten Gerüchte. Man nimmt an, der Verlierer reklamierte ihn nur darum nicht, um das Geld nachher nicht mit den übrigen Genossen teilen zu müssen!

Überall Juden! Bekanntlich befanden sich in dem in Warschau neulich ausgehobenen kommunistischen Vollzugsausschuß, einer dortigen Meldung zufolge, neun Vollblutjuden, darunter vier, welche in Rußland schwer reich geworden sind, und nur ein einziger Russe! Da muß doch selbst ein Stockblinder endlich einsehen, daß in dieser ausschließlich jüdischen Schürarbeit System liegt.

Eberts selige Erben. Neben dem berüchtigten Professor Förster taucht hier in der Schweiz auch der nicht minder unvorteilhaft bekannte Prinz Alexander Hohenlohe als Präsidentschaftskandidat auf. Um sich bei den heimischen Trahtziehern durch eine ganz besondere Empfehlung einzuführen, behauptete er neulich in der „Neuen Z. Ztg.", Deutschland verdanke das heutige gräßliche Elend lediglich seiner pazifistischen Halbheit!! Hätte es vor einem Jahre, unaufgefordert, aus freien Stücken, sofort alle Waffen und Kriegsmittel weggeworfen, so wäre — unter dem Druck der ihm dafür zujubelnden Ententevölker — sicherlich ein ehrenvoller Friede zustande gekommen! So etwas nennt sich adelig!

„Die Pogrom-Falle". Vor Wochen erschien in einem verjudeten Baseler Blatt eine Berliner Nachricht, worin den schaudernden Schwyzern der bevorstehende Losbruch blutiger Judenpogrome angekündigt wurde!! Ja, es ward sogar die Tatsache hinzugefügt, in Berlin hätte sich bereits ein Pogrombureau eingerichtet, das in den blutrünstigsten Zeitschriften den Judenmord predige! Wer sich einigermaßen in den jüdischen Schlichen auskennt, merkt natürlich sofort in diesem Bureau die bestellte jüdische Arbeit! Ist es nicht bezeichnend, daß der so krankhaft wachsame Abwehrverein Gotheins gegen diese gefährliche Stelle keinen Finger rührt, wo es ihm doch bei Noske nur eine Silbe kostete, um sofort die entsprechenden Maßregeln zu veranlassen? Wieder also ein Beweis, wie richtig es war, als auch der „M. Beobachter" jedwede Pogromhetze als unbedingt schädlich und unnütz ablehnte. Judas wartet ja nur auf irgendeine ähnliche Gelegenheit, um uns dann sofort, womöglich mit Hilfe der gefälligen Entente, den bereitgehaltenen Strang um den Hals zu legen. Nein, wir müssen gesetzliche Mittel anwenden und von solchen, sich grimmig gebärdenden Pogrompropheten, welche Judas' geheime Geschäfte besorgen, weit abrücken, wenn es uns mit unserem Kampfe ernst ist. Gäbe es jedoch in dieser Zeit allgemeinen Umsturzes noch so etwas wie Gericht und Polizei, dann wäre es für die Berliner Kriminalbehörde eine würdige Aufgabe, schnell die wirklichen Hintermänner dieses angeblichen Pogrombureaus zu ermitteln. Sie würde dabei totsicher auf . . . Judas stoßen.

Eine jüdische Baronatsfabrik arbeitet seit einiger Zeit in der Miniaturrepublik San Marino. Seit das auf diesem Gebiete schier unerschöpfliche Königliche Ungarn durch den Umsturz versagt, mußte das steinreich gewordene jüdische Schiebertum sich notgedrungen nach einer anderen Diplom-Mühle umtun. Der ermordete Tisza hatte bekanntlich während seiner langen Regierung „täglich" durchschnittlich siebzehn solcher Baronate gegen mehr oder weniger festen Ausfertigungstarif verkauft, so daß es Ungarn zuletzt auf über zehntausend solcher „Edelleute" gebracht hatte! Jetzt hat der Rat der Zwölfe von San Marino die Lücke ehrenvoll ausgefüllt. Gingen doch tagtäglich ganze Körbe voll Anträge, immer mit den fabelhaftesten Zahlangeboten, von allen Ecken der Windrose dort ein. Seit die milliardenschwere Goldene Hundertzehn erfuhr, die Republik verleihe nicht nur Patrizierdiplome und Baronate, sondern auch Orden, dabei sogar das drollige Vorrecht, die Uniform eines Marineser Generals zu tragen, sind alle festländischen und überseeischen Geldsauger eifrig dahinter her. Der weißseidene Aufschlag, die glitzernde Krone mit Eichen- und Olivenlaub, vor allem aber die Möglichkeit, dabei für den alten berüchtigten Namen einen neuen gutklingenden italienischen Adelsnamen einzutauschen, übt unglaubliche Anziehung aus. Wie man hört, gedenkt das Capitanato sogar noch einen neuen Orden zu stiften, und zwar mit mehreren Rangklassen! Auch soll die heute kaum siebenhundert Mann starke Armee verdoppelt werden, um für je 50 Mann immer einen Generalstitel gegen bar an den Juden bringen zu können.

Aus der Bewegung.

Deutscher Schutz- und Trutzbund (Ortsgruppe Würzburg). Siegreich schreitet die deutschvölkische Bewegung auch an der hiesigen Hochschule vorwärts. Je nach ihren Bestimmungen sind die rein deutschen Verbindungen entweder korporativ dem Tr.-B. beigetreten oder haben ihren Angehörigen den Beitritt nahegelegt. In der neugegründeten studentischen Arbeitsgemeinschaft der Ortsgruppe finden sich die stammesdeutschen Studierenden aller Richtungen zusammen. Durchdrungen von der hohen Aufgabe, Führer zu sein dem deutschen Volke im harten Kampfe gegen das zersetzende fremde Wesen und auf dem Wege zum reinen, freien Deutschtum, arbeitet jeder auf seinem Gebiete zu seinem und aller Nutzen. Mögen doch auch diejenigen, die sich nicht entschließen konnten, einsehen, daß nur tatkräftige Mitarbeit aller zum Ziele führt. Auf jeden kommt es an. W. H.

Deutscher Schutz- und Trutzbund (Ortsgruppe Würzburg). Die 1. öffentliche Versammlung im Platzschen Garten hat wie eine Bombe eingeschlagen. Alle Zuhörenden trugen einen tiefen Eindruck davon. So konnte auch das wütende Gegeifer der gesamten Presse nichts an unserem Erfolge ändern. Und Juda schäumt. Drohbriefe niedrigster und schmutzigster Art werden versandt. Auch die öffentliche Meinung suchen die lieben jüdischen Mitbürger durch ergreifende Mildtätigkeit zu „bearbeiten". Hier sucht man uns als lächerliche Radaubrüder, in den sozialdemokratischen Kreisen aber als die ††† Reaktionäre hinzustellen. Und doch blüht unsere Ortsgruppe in immer stärkerem Maße. Judas Taktik ist eben doch in allen Schichten erkannt. Und auch die letzten sollen sie noch erkennen. W. H.

Vom akademischen Turnbund. Am 12.—14. Dezember fand in Marburg ein A.T.B.-Tag statt, an dem die Vertreter von 34 A.T.B.en teilnahmen. Die Verhandlungen brachten bis zum Schluß eine einheitliche Geschlossenheit des A.T.B. zum Ausdruck. Es wurden u. a. Entschließungen angenommen, in denen der A.T.B. Treue zum Volkstum und tätige Mitarbeit an der deutschen Gesundung gelobte. Ferner wurde in warmen Worten der Gefallenen des A.T.B. gedacht.

Um den Worten gleich eine Tat folgen zu lassen, wurde beschlossen, im ganzen A.T.B. eine Sammlung von Brotmarken für die Grazer und Wiener Bundesbrüder einzuleiten. Die sofort aus der Versammlung gespendeten Brotmarken ergaben bereits eine ansehnliche Brotsammlung.

Größte Beachtung wurde der Jugendpflege gewidmet. Der Akademische Turnbund ist der Überzeugung, daß die Jugendpflege Volkssache werden muß. Die A.T.B.e haben sich in erster Linie als Mitglieder der Deutschen Turnerschaft bei den örtlichen, den Gau- und Kreisveranstaltungen, sowie Deutschen Turnfesten zu betätigen. Sie haben weiter sich und ihre in der Deutschen Turnerschaft oder anderen Jugendpflegeorganisationen gewonnene Erfahrung den Ortsausschüssen für Jugendpflege und den Jugendämtern zur Verfügung zu stellen und Angehörige anderer studentischer Verbände für die Jugendpflege zu gewinnen, damit eine körperlich, geistig und sittlich tüchtige Jugend heranwachse zum Heil und Segen unseres Vaterlandes."

Der A.T.B.-Tag fand in dem Bewußtsein des einheitlichen Willens, der den A.T.B. beseelt, einen erhebenden Abschluß: stehend sang die Versammlung das „Bundeslied" und „Deutschland, Deutschland über alles."

Nationaler Jugendbund Lauban i. Schl. Auch in Schlesien beginnt sich das nationale Gefühl mächtig zu regen. Überall bilden sich nationale Jugendvereine, die, völlig parteilos, nur den völkischen Gedanken hochhalten und das Deutschtum pflegen. Am 13. Dezember war der erste öffentliche Unterhaltungsabend, der sich Deutscher Abend nannte. Der Saal war bis zum letzten Platz gefüllt. Möchte der Bund sich weiter so echt deutsch entfalten zum Besten unserer völkischen Sache. D. K.

Kleine Nachrichten.

Neujahrsbettel. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß auch heuer angebliche Laternenwärter bei Anwesensbesitzern und Mietsparteien Neujahrsgelder erbetteln. Die Laternenwärter der Städt. Gasanstalt sind im Sinne des Tarifvertrages städtische Arbeiter, und werden den Tariflöhnen entsprechend bezahlt. Dieselben legen Wert auf die Feststellung, daß sie einem derartigen Neujahrsbettel fernstehen und denselben verurteilen. Es kann sich daher bei derartigen Betteleien nur um Betrüger handeln, die auf alle Fälle anzuzeigen bzw. der nächsten Schutzmannsstation zuzuführen sind. St. N.

Unterm Scheinwerfer.

Der Kaufhauswahn hatte sich in den Vorchristtagen zum ekelhaften Irrsinn gesteigert. Der Andrang zum Juden Tietz am „goldenen" Sonntag war so ungeheuerlich, daß der Zustrom zuweilen gesperrt werden mußte. In den Gängen des Warenhauses drängten sich die Menschen mühsam aneinander vorbei, und ein breiter Strom Kauf- und Sehgieriger schob sich die Treppen hinauf. Meist Mittelständler und Arbeiter! Vorbereitung zur „christlichen" Weihnacht! — Nichts anderes als ein großer Fischzug ist alljährlich das Christfest für das jüdische Leih- und Weltwucherkapital. Denn hinter den Warenhäusern steht das jüdische Großleihkapital! Und das verblendete Volk wirft diesem Moloch seine sauer verdienten Groschen in den unersättlichen Rachen und sorgt dafür, daß es immer tiefer in die Zinsknechtschaft versinkt, daß der Mittelstand zugrunde geht, daß ungezählte Existenzen aufgesogen werden, die eine Familie ernähren könnten und so Tausende von blühenden Töchtern unseres Volkes ehelos in den Warenhäusern dahinsiechen, meist selbst eine Ware. Und manch Bäuerlein wird große Augen gemacht haben, daß so eine lumpige Krawatte noch 5—10 Mark mehr kostet, als ihm der Kommunalverband für einen Zentner Weizen „gewährt". Er wird die Lehre daraus ziehen, und so treibt ein Keil den anderen. Zum Schluß beherrschen die großen Warentruste den Markt und schreiben diese „billigen" Preise vor. Verblendetes Volk! Feierst du so das Fest der deutschen Christenheit, indem du dem ewigen Juden deine Seele verschreibst?

Wie sie sich fühlen. Ein Kaufmann wurde im Kemptener Hotel „Kaiserhof" von dem Münchener Juden Freitag bei einem Gespräch über die gegenwärtigen Zustände belauscht. Dieser Bursche erkundigte sich daraufhin genau nach seinem Namen und seiner Anschrift und hatte die Frechheit, bei einer Begegnung ihm höhnisch ins Gesicht zu sagen: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich bereits Schritte unternommen habe, um Sie bei der zuständigen Behörde anzuzeigen, damit Sie zur Rechenschaft gezogen werden. Sie gehören auch zu diesem alldeutschen Gesindel wie Ludendorff, Hindenburg usw." Nur durch die Vermittlung eines Dritten entging Freitag einer wohlverdienten Tracht Prügel. Man kann aber aus der Geschichte entnehmen, wie sicher sich die Juden im heutigen „Freistaat" fühlen.

Deutscher Stolz. In einem der feinsten Lokale Nürnbergs waren nachmittags am 18. Dezember 1919 zwei Offiziere der ruhmreichen „Emden", die soeben aus der Gefangenschaft zurückgekehrt waren. Den beiden tapferen Kameraden zu Ehren spielte die Kapelle unser schönes deutsches Flaggenlied „Stolz weht die Flagge Schwarz-Weiß-Rot" (Gebe Gott, daß sie uns wieder wehen möge!), dessen Klänge einen solch rauschenden Beifall hervorriefen, daß die Musik das Lied der Tapfern vom „Iltis", mit denen diese im Jahre 1896 in den Tod gingen, mehrmals wiederholen mußte. Als am Abend von vielen Seiten das „Deutschland"-Lied verlangt wurde, versagte der Besitzer seine Einwilligung, da ein paar Juden ihn bedrängten, seine Zustimmung zu verweigern, mit der Begründung, es seien Ausländer im Lokal.

Weil Ausländer und Juden anwesend sind, darf in einer urdeutschen Stadt das Lied der Deutschen, „Deutschland, Deutschland über alles", den Deutschen nicht vorgespielt werden. Pfui Teufel über diese Rückgratlosigkeit! Haben wir gar kein Ehrgefühl mehr?

„Moderne Arbeit." Ein Architekt leitete Entwürfe für Kriegergräber an das Kultusministerium. Alle die mit christlichen Sinnbildern geschmückten verschwanden, und es kam auch keine Antwort. Nun sah der Architekt selbst nach dem Rechten, und siehe da, im Kultusministerium saß ein Sohn des auserwählten Volkes und prüfte die Entwürfe. Auf die Beschwerde erwiderte er: „Sie müssen modern arbeiten."

Ganz richtig! Seit einem Jahr wird in Deutschland mode[illegible] gearbeitet, und darum lachen aus jedem Haus Glück u[illegible] Wohlstand.

Das Ende vom Lied. Wie wir hören, hat Frau E[illegible]ner ihre Villa in Holzapfelkreuth verkauft, um fortab ih[re] Zelt in der Schweiz aufzuschlagen. Ob der Valutasturz ih[r] bei dieser Luftveränderung Schaden bringt, vermögen wir nicht zu sagen. Wahrscheinlich ist es nicht. Madame Erzberger im Souvretta-House zu St. Moritz ist die Luftveränderung ja auch gut bekommen. Überhaupt geht es proletarischen Edelrevolutionären und ihrem Anhange in der billigen Schweiz niemals schlecht, denn der Beruf der Geschäftsreisenden des Weltwucherkapitals ist heute der einträglichste. Auch Bayerns Unglück trägt anscheinend reiche Zinsen.

Dr. Johannes Müller. Er ist ein Freund des unheilvollen Prinzen Max von Baden. Das wirft ein bezeichnendes Licht auf sein Benehmen. Seine Anhängerschaft besteht wie die des Propheten Steiner hauptsächlich aus Frauen und Mädchen, die ja einer geschickten Mache stets leichter zum Opfer fallen. Sie verbringen als Gäste ganze Monate auf Schloß Elmau, wo sie sich vom Geiste ihres Meisters ganz durchdringen lassen und nebenbei eine ganz gesalzene Rechnung bezahlen. Aber natürlich: Von Luft und Freundschaft kann auch ein Auserwählter nicht allein leben. Eine fanatische Anhängerin erklärte, Müller beachte die Rassenfrage nicht, da er gesandt sei, die Gegensätze zu versöhnen. Hinc illae lacrimae!

Zur Nachahmung empfohlen. Daß es noch deutsche Firmen gibt, die so viel völkisches Pflichtgefühl und Gewissen haben, sich der internationalen Ausramschung des deutschen Volksgutes zu widersetzen, konnte ich nun in wenigen Tagen dreimal erleben: In einer Gemäldehandlung erschienen zwei Schweizer und wollten mehrere Bilder kaufen. Als der Verkäufer im Laufe des Gesprächs hörte, daß er Ausländer vor sich habe, rechnete er die Preise nach der Valuta um, und verlangte den so gefundenen Betrag mit der Begründung, daß das Geschäft keinen Anlaß habe, deutsche Waren ins Ausland zu verschleudern. Die anfangs sehr erstaunten Schweizer zahlten dann auch willig die geforderte Summe. Ähnlich ging es einer Italienerin in einer ehemals königlichen Porzellanmanufaktur. Diese zog es jedoch vor, von dem Kaufe abzustehen. Noch schlechtere Erfahrung machte dieselbe Italienerin in einem anderen großen Münchener Porzellangeschäft. Dort wollte sie ein Service für über 1000 Mark kaufen. Als der Verkäufer aber ihre Nationalität erfuhr, erklärte er: „Bedaure, wir verkaufen an feindliche Ausländer überhaupt nicht!" Würden alle deutschen Firmen so handeln, dann wäre das schlau erdachte, international-jüdische Auspowerungsgeschäft mit dem deutschen Volke bald zuschanden geworden. Th. S.

Der Judenkommunismus. Die Arbeiterverbände Kiews haben neuerdings einen Aufruf in die Welt geschickt, der für sich selbst spricht. Er lautet: „Das so lange leidende Rußland ist das Opfer eines kommunistischen Experiments, welches in großem Umfange ausprobiert wird. Die betrogenen russischen Arbeiter, in deren Namen schamlose Überwältiger das Land zu regieren wagen, erklären vor der ganzen Welt, daß der Kommunismus nicht praktisch durchzuführen ist. Die Kommunisten haben einen Bürgerkrieg entfacht, wie er in der ganzen Welt noch nie dagewesen ist, sie haben Rußland in Blut schwimmen lassen, die Industrie und die Landwirtschaft verwüstet sowie den Transport vernichtet. Sie haben das Volk in Hunger und Armut gelassen. Die Politik der Kommunisten hat es dahin gebracht, daß die Moral des Volkes untergraben und das Gefühl für Recht und Gerechtigkeit verloren gegangen ist. Die Kommunisten haben eine neue Klasse geschaffen, die sich durch Spekulation, Raub und Mißbrauch der Macht auszeichnet. Die russischen Arbeiter wenden sich von dem Kommunismus als von einer falschen Lehre ab und nennen die Kommunisten gewissenlose Demagogen. Sie erklären, daß sie, um dem Lande Heil und Zukunft zu sichern, Hand in Hand mit den Intellektuellen und den freiwilligen Armeen kämpfen werden, bis sie Ruhe, Friede und Glück wiedererhalten haben."

Schrifttum.

Büchereinlauf.

(An dieser Stelle werden sämtliche von uns zur Besprechung angenommenen Bücher — unabhängig von einer späteren Besprechung — veröffentlicht.)

Das Gastmahl des Freiherrn von Artaria. Ein Kampf zwischen rassen-aristokratischer und demokratischer Weltanschauung. Von Dr. Franz Haiser. J. F. Lehmanns Verlag, München. Preis 6 M.

Weltkrieg, Weltrevolution, Weltrepublik. Eine Untersuchung über Ursprung und Endziele des Weltkrieges. 2. vermehrte Auflage. Von Nationalrat Dr. F. Wichtl. J. F. Lehmanns Verlag, München. Preis 8 M.

Skizzenbuch griechischer Meister. Ein Einblick in das griechische Kunststudium auf Grund der Vasenbilder. Mit 300 Abbildungen. Von Karl Reichhold. Bei F. Bruckmann, A.-G., München. Preis 18 M.

Das Geheimnis der Amulette und Talismane. Herstellung und Machart derselben nach alten Autoren auf magisch-astrologische Weise, sowie deren Anwendung im Kampf ums Dasein. Von R. H. Laarß. Mit vielen Textbildern und 9 Bildertafeln. Geleitwort von K. Grötzinger. Im Talis-Verlag, Leipzig. Preis 14 M.

Bücher.

Ovid. Der Götter Verwandlungen. 1. Band. mit etwa 80 Abbildungen, gewählt und textlich gefaßt von Prof. Dr. E. W. Bredt. Verlag Hugo Schmidt-München. Preis 4,80 M.

Das Buch gehört zu den Werken, die größten Genuß verschaffen. Nach einer Einleitung „Die Verwandlungen" und das Leben des Dichters umfassend, beginnt Professor Bredt in knapper, rhythmischer Prosa den Inhalt der Sagen zu erzählen. Diese Rhythmik ist so fein zu lesen, daß man damit zugleich die Betrachtung der Bilder verbinden kann. Eine seltene Fülle von Tafeln aus den Galerien aller Länder findet sich in diesem Bändchen. Und man kann nur recht heißen, was in der Einführung steht: „Mir gelten Bilder als Wege. Mir gelten sie hier als Hauptsache." Ich möchte noch hinzufügen: sie gelten durchwegs als Hauptsache. Nur in immerwährendem Betrachten, in ständigem Nachempfinden gelangt man zum Erfassen des Wesentlichen der Kunst in ihrem augenblicklichen oder kunsthistorischen Wert. So auch ersteht die Verlebendigung alles Historischen, die „ewig neue Metamorphose veralteter Form". — Die feine, in tausend Flächen spielende Welt des Buches möge sich jeder zu eigen machen. M. M.

Abschaffung des Erbrechtes. Th. Oelenheinz. Verlag Eugen Diederichs in Jena.

Der Verfasser schlägt eine Abschaffung, vielmehr eine Änderung des Erbrechtes vor, dergestalt, daß das werbende Vermögen unter gewissen Einschränkungen dem Staat verfällt, während das Gebrau[illegible]vermögen erblich bleibt. Der vorgeschlagene Neuentwurf eines [illegible] bezüglichen Gesetzes ist, abgesehen von sonstigen Mängeln, bes[illegible] restlos unbrauchbar, weil er weder der bestehenden [illegible]schaft, den Hypothekenverhältnissen Rechnung trägt, die ländlich[illegible]hältnisse aber überhaupt nicht berücksichtigt. Für das Land ist d[illegible]

rung des bestehenden rein kapitalistischen Erbrechtes eine brennende Notwendigkeit, weil es meist den Anstoß zur Verschuldung gibt, insbesonders aber die Mobilisation der Grund- und Bodenwerte auslöst und auf das gefährlichste steigert. Die Erbrechtsfrage ist ein gewichtiger Teil der Agrarfrage überhaupt, kann aber ohne Lösung der Zinsfrage nicht im entferntesten wirksam genug erneuert werden. So lauft der Vorschlag der besprochenen Schrift auf eine Verrostung im Rathenauschen Staat hinaus. M. S.

Der kollektivistische Staat. Leitsätze und Ziele deutscher Kollektivisten. Von Franz Nagler, Wien, Buchhandlung C. Vetter (1919). M. 2.—.

Der Verfasser ist Sozialist und Monarchist — durchaus kein Unding — und ein echter deutscher Mann. Eingangs seines Werkes rückt er den sozialdemokratischen Phrasen zuleibe und malt dann bis auf das I-Tüpfelchen den „neuen kollektivistischen Staat" aus. Er vergißt auch nicht die kleinsten Einzelheiten zu treffen und sucht die Sache gründlich zu machen. Die Grundfragen unserer Zeit berührt er indessen nicht. Sonst machen die zahlreichen ausgezeichneten Gedanken, abgesehen von einigen Punkten, die eben Meinungen sind, und vor allem der frische, zuweilen drollige Ton die Schrift lesenswert und anregend. M. S.

Judentum und Sozialdemokratie. In ihren Beziehungen beleuchtet von Alb. Gringen. Verlag von Alb. Gringen. Homburg 31. Preis M. 2.—.

Dies Buch gehört jedem Wähler in die Hand — nicht damit er eine andere Partei wähle, sondern seine Stimme nur einer tatsächlich judenreinen Partei gibt. Bekanntlich hat schon 1899 ein jüdisches Blatt („Jüdisches Volksblatt", Wien, Juli 99) aus der Schule geschwätzt: „Fördern wir die Sozialdemokratie, wie es nur angeht, aber seien wir hierbei vorsichtig, damit die breiten Massen es nicht merken, daß die Sozialdemokratie nur eine Judenschutztruppe ist." Dem Judentum verdankt die Sozialdemokratie auch ihren internationalen Charakter, die Massen selbst können nicht international, sondern höchstens entnationalisiert sein. Die Zusammenhänge zwischen Judentum und Sozialdemokratie sind in der vorliegenden Schrift an Hand reichen Materials gründlich beleuchtet, doch vermißt man die nachgewiesenen Zusammenhänge zwischen Arbeiterbewegung und Börse, d. h. die Ausnutzung der politischen und wirtschaftlichen Anstrengungen der Arbeiterschaft im vermeintlichen „Massenkampf", durch die Weltspekulation der Börsenchawrusse zum Schaden des gesamten werktätigen Volkes. Immerhin bedeutet das Buch eine Entlarvung großen Stils der gesamten Sozialdemokratie und ihre restlose Entkleidung der Eigenschaft als Partei schaffender Stände. Es ist ihm weiteste Verbreitung zu wünschen, damit die zielstrebige deutsche Arbeiterschaft endlich auf die Früchte der sozialdemokratischen Agitation aufmerksam wird, die den Mehrwert der Arbeit als Verbrechen verschreit und dafür Sozialisierung verlangt, den Mehrwert aber, den das Weltwucherkapital durch Leihzins aus der Arbeitskraft der Völker preßt, schützt, eben weil die Sozialdemokratie eine Judenschutztruppe ist. M. S.

Eingesandt.

(Ohne Verantwortung der Schriftleitung.)

Ein katholischer Pfarrer vom Untermain schreibt uns:

Zorn und Lachen rangen bei mir um die Vorherrschaft, als ich die Nr. 311 der „Bayer. Staatszeitung" in die Hand nahm und da einen Leitartikel mit der Überschrift „Deutsche Weihnacht" und der Unterschrift „Alwin Sänger" fand. Warum auch nicht? Warum sollte in der Zeit der unbegrenzten Möglichkeiten und im herrlichsten aller Staatsgebilde nicht auch einmal der Jude in die Kutte schlüpfen und eine „Deutsche Weihnachts"predigt halten? Und welch erhabene „deutsche" Gedanken produziert er, er, der Fremdstämmling! „Wir Deutsche waren standhaft und sind es" — bis die jüdische Presse den Siegeswillen des deutschen Volkes hinweggemauschelt hatte. „Dem Mutigen gehört die Welt" — hinter der Front. „Deutschland geht nicht unter" — weil es an jüdischen Ketten hängt. „Keine Hilfe in der großen zivilisierten Welt, die sich christlich und sittlich nennt, für ein unglückliches Volk"; so schreibt einer, der wissen muß, daß nicht die christliche Welt den Krieg angezettelt hat, sondern die jüdisch-freimaurerische Internationale, die Tod und Verderben den mitteleuropäischen Kaiserreichen, den Schutzwällen für Autorität und Ordnung, geschworen hatte. Wir deutschen Christen weisen die Besudelung unseres schönsten Festes, des hochheiligen Weihnachtsfestes, im Munde eines Juden zurück, und wenn er auch von Revolutionsgnaden der Lenker des bayerischen Kultuswesens ist. Sollte er das im nächsten Jahre noch sein, so möge er den Talmud zur Hand nehmen und Erich Mühsam, Toller, Levien und anderen seines Stammes daraus eine Predigt halten. Die Zeit aber scheint vorüber, in welcher ein Erzbischof Faulhaber oder Pfarrer Schiller zu den christlichen Festen ihre erhabenen Gedankengänge in der „Bayer. Staatszeitung" veröffentlichen konnten.

Für unverlangt eingesandte Zuschriften wird keine Haftung übernommen; sie werden — soweit sie nicht verwendbar sind — nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. Was nicht unterzeichnet ist, wird nicht beachtet.

Unsere Leser wollen darauf achten, daß Briefe an die Schriftleitung nach der Schellingstraße 41, Briefe an die Geschäftsabteilung nach der Thierschstraße 15 zu richten sind.

A. SCHÖN. LUISENBAD
Tel. 55307

HAUS I. RANGES
Handpflege, Gesichtsmassage, Fußpflege
Herren- und Damensalon
Hennafärbung Transformation

A. SCHÖN. LUISENBAD
Tel. 55307

Elektrische
Heiz- u. Kochapparate
Teekocher in Messing, vernickelt und Aluminium, Bügeleisen für alle Spannungen, Beleuchtungskörper u. Glühlampen.
Hans Preißer, Goethestr. 20.

Harlyn-Haarwasch-Tee
befördert Haarwuchs, entfettet und reinigt das Haar, erleichtert das Frisieren
Paket 50 Pf., Haarkraftwasser 3 M., Pappelpomade geg. Schuppen 2.25 M., Radium-Harlyn geg. Haarausfall 3 M.
Harlyn-Parfümerie, München, Landschaftstr. Ecke Dienerstraße, dritter Laden im Rathaus.

P. G. M.
Kaufe Underwood-, Continental- und Adler-
Schreib-Maschinen
etc.
zu höchsten Tagespreisen.
Repariere und reinige alle Systeme. / Ia Farbbänder und Kohlepapiere / Heftmaschinen billigst.
P. Grothe, München, Holzstr. 8, Tel. 22142

Ohne Bezugschein
erhält jeder ein
Kostüm oder Anzug
durch Wendung alter getragener Kleider.
Maß-Anfertigung aus Friedensstoffen
in jeder Preislage.
Chemisch reinigen. Aufbügeln.
Ad. Paul Aumüller
Viktualienmarkt 18/III.

MÖBEL
in allen besseren Ausführungen liefern:
Vereinigte Werkstätten für Holzbearbeitung
Bad Aibling.
Filiale München
NB. Wir sind Käufer von trockenem Holze in allen Arten.

Pelze
Kragen, Muffen, Stolen, Hüte werden schick umgearbeitet auf neueste Modelle
Rosenzweig, München
Theatinerstr. 18/I (alte Polizei)

Detektive und Private
Auskunftei
Fr. Tierbächer,
München, Dienerstr. 6/II.
Arbeitet überall. — Gewissenh. Ausf. — Streng diskrete Berichte unter Schweig.

Gut möbl. Zimmer
heizbar und elektrisches Licht, im Innern der Stadt, von jüngerem Herrn im Staatsdienst per sofort oder später zu mieten gesucht. Gefl. Offerten erbeten unt. B. P. 303 an die Anz.-Abteilung dieses Blattes.

Alle Stempel
Gravierungen
J. HERBST
Stempel-Fabrik
gegr. 1879
Rindermarkt 8

Obacht!
Ausschneiden!
Herren-Hüte
werden gereinigt od. gefärbt,
modern fassoniert
und neu garniert.
Hut-Fassoniergeschäft
Sendlingerstr. 68
Auch Mittags geöffnet
Inhaber: Blottner & Jager.

Den Verkauf jeden Besitztums
besorgt Ihnen das bekannte
Immobilien-Verwertungs-bureau Josef Bader
München, Augustenstraße 16/III r. Tel. 30319
zu anständigen Bedingungen in kürzester Zeit. Hervorragende, nachweisbare Erfolge, fachmänn. Arbeit, viele Anerkennungsschreiben! Völlig kostenlose Besichtigung der Objekte durch tüchtige Vertreter!
Wahrung strengster Verschwiegenheit!

ZÄHNE
mit und ohne Gaumen, Umarbeiten, Reparieren in 3 Stunden / Plomben aller Art.
ZAHNPRAXIS LECHERMANN,
Frauenstr. 6b/2, Telephon 27879.

Alte Geschäftsbücher, Zeitungen, Briefe, Zeitschriften, Akten, neue weiße Hadern, Rostuch,
Papier-Abfälle
kauft reell
zu höchsten Preisen
unter Garantie sofortig.
Einstampfens
Münchener Papier- und Hadernsortier-Anstalt
Adolf von der Heiden
München
Oberanger 44
Fernsprecher Nr. 55585

Schreib-Bureau „Ellen"
Karlstraße 1/0
gegen. d. Eden-Hotel
Anfertigung aller maschinenschriftlichen Arbeiten, Abschriften, Diktate.
Auch außer Haus zu jeder Zeit.

Kein Bettnässer mehr
unseren ärztlich begutachteten „Kraton", das Neueste, sofort wirkend, anzuwenden. Patentierter Schutz. Auskunft unter Angabe des Alters u. Geschlechtes kostenlos.
Versandhaus „Medika" 501a München SW. 7

Bezahle reelle, höchste Tagespreise für
Juwelen · Brillanten
Platin · Gold · Silber
usw.
Jos. Karl Juwelier u. Goldschmied
Neuhauserstraße 14
(Eingang Eisenmannstraße).
(Keine Lockpreise.)

Prima Wachstuch
Gummi-

Wachstuch-Schürzen
Rosenheimerstr. 12
neben Pschorr.

Zelluloid-Dauerwäsche
Kalt abwaschbar, mit Stoffeinlage
Große Auswahl
in Kragen aller Formen Manschetten und Vorhemden in weiß u. farbig.
Hermann Eder, Müllerstr. 49
(Ecke Pestalozzistr.) beim Sendlingertorplatz.
Spezialgeschäft f. abwaschbare Dauerwäsche.

Stempel-Bock
MÜNCHEN
Sendlingerstraße 34

Versand n. ausw. Preisl. frei

Biete jeder
Dame
Gelegenheit, ihre
Garderobe
selbst anzufertig. unt. mein. vorzügl. Leitung
Fr. Baumgärtner
amtl. beglaub. Meisterin
Müllerstraße 12/2
am Reichenbachplatz

Hasen- Kanin- Katzen- Ziegen-
Felle!
Marder- Fuchs- Iltis- Maulwurf-
usw.
kauft zu den höchsten Tagespreisen, auch von Händlern
Kürschnerei H. Glatter, München, Rumfordstr. 9. Tel. 2767.

Photo-Apparate, Prismen-Feldstecher
kauft
Optiker Alfons Zochor
Landwehrstraße 14.

BUCHER
Empfehle mich zum An- u. Verkauf gut. Bücher, sowie ganzer Bibliotheken
GEORG DEX
Buchhändler und Antiquar
München A 2, Sparkassenstraße 7.

Photo-Apparate
Platten, Roll- und Packfilms
in allen Größen
Papiere und Postkarten in 100 Blatt-Packungen billigst

Carl Bodensteiner
Tel. 52448 München II, Karlsplatz 17 Tel. 52448
Sonnen-Apotheke gegenüber der protestantischen Kirche

Projektions-Serienbilder
aus allen Gegenden vom Weltkriege
Ausführung aller photographischen Arbeiten

Die genügend bekannte fortwährende Erhöhung aller Rohstoffpreise, die damit Hand in Hand gehende Erhöhung der Arbeitslöhne usw., wodurch die Herstellung unseres Blattes wieder verteuert wird, zwingt uns, den

Verkaufspreis der Einzelnummer von 20 auf 25 Pf.

ab 1. Januar 1920 zu erhöhen.

Bezugspreis 1/4 jährl. M. 7.50, 1/2 jährl. M. 15.—, 1/1 jährl. M. 30.—

Ausschneiden! Im Umschlag einsenden!

Bestellschein.

An den
Verlag Franz Eher Nachfolger
G. m. b. H.
München, Thierschstraße 15

Ich bestelle hiermit .... Exemplare des „Münchener Völkischen Beobachters" zum Preise von M. 7.50 für ein Vierteljahr, M. 15.— für ein halbes Jahr, M. 30.— für ein ganzes Jahr, frei ins Haus geliefert. Den Bezugsbetrag zahle ich heute per Post an Sie ein.

Postscheckkonto Nr. 11346, Postscheckamt München.

Mit Bleistift oder Tintenstift deutlich schreiben.

Ort und Tag ____________________

Unterschrift und Wohnort ____________________

____

____